Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: Dr. Schmidt. In Commission bei F. Fleischer in Leipzig

No. 12. 2. Jahrgang. December 1841.

Vereins-Angelegenheiten.

Am 4. November versammelten sich die hiesigen Mitglieder zur Feier des Stiftungstages des Vereins. In Vorschlag wurden gebracht und zu ordentlichen Mitgliedern ernannt:

103. Hr. Julius Lederer in Wien.
104. „ Bach, Lehrer an der höhern Stadtschule zu Boppard.

In der Festrede stellte der Dr. Schmidt zunächst die Resultate der bisherigen Wirksamkeit des Vereins zusammen und wiess den Nutzen nach, der den Vereinsmitgliedern aus dem Vereine selbst bereits erwachsen. Hieran schlossen sich die Vorträge des Hrn. Professor Hering über Xylina somniculosa und des Dr. Schmidt über Clythra 4punctata Lin. und deren nächste Verwandte, unter Vorzeigung der betreffenden Insekten.

Der Hr. Regierungsrath Schmidt bereicherte die Vereinssammlung durch eine bedeutende Anzahl Insekten aus allen Classen mit Ausnahme der Coleoptern, wofür der Vorstand dem gütigen Geber hiermit den schuldigen Dank ausspricht.

Necrolog.

Am 23. October schied aus unserer Mitte Hr. Lieutenant Schultze. Sein reges Interesse für den Verein, den er mit begründen half, bethaetigte er vielfach durch seine reichlichen Geschenke an Lepidoptern, so wie durch die rastlose Thätigkeit, mit der er sich der Lepidoptern-Sammlung des Vereins überhaupt annahm. Seinen nähern Bekannten, die ihn nie vergessen werden, war er ein lieber, biederer Freund.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Nachricht über die Seefelder bei Reinerz
in entomologischer Beziehung;

von

Hrn. Oberlehrer Zeller in Glogau.

(Schluss.)

An Diptern ist die Gegend sehr fruchtbar. Bei heissem Wetter wird man auf den Seefeldern von Schaaren der Anthomyia irritans umschwärmt, ohne dass sie jedoch sehr lästig fallen; beschwerlicher sind die Tabani, die den Stillstehenden in solcher Menge umsummen und umbrummen, dass ihm Angst werden möchte. Sie setzen sich an die Kleider, und man kann nach Belieben ein Exemplar auswählen, das man mit der Scheere wegschnappen will. Leider sind nur die Weibchen blutgierig, und es ist fast ein Glücksfall, wenn man zu Hunderten von Weibchen ein Männchen fängt. Wahrscheinlich sind die Männchen diejenigen Bremsen, welche man über Bäumen und hohen Sträuchern lange Zeit auf einer Stelle schweben und dann wie ein Blitz nach einer andern Stelle schiessen sieht. Welche Arten auf den Seefeldern fliegen (desgleichen welche Arten

ich in der Sammlung habe), habe ich nach Meigens, Werk zu bestimmen, bisher grossentheils vergeblich gesucht. Unter ihnen ist die grösste Art, die ich kennen wahrscheinlich der ächte Tabanus bovinus, für welche; man gewöhnlich die in der Ebene grösste Art annimmt- ferner die kleinste, die etwas dunkler ist, als die Exemn plare von Tabanus plebejus, die ich auf Torfsümpfeie bei Frankfurt fing; sie hat das Merkwürdige, dass sut nicht nach Blut geht, sondern aus dem Heidelbeerkrau- aufgescheucht wird und sich an die Blätter der Sträch cher setzt. Unter den blutdürstigen Bremsen zeigt sim auch Hexatoma bimaculata. Das sch limmste Dipterur ist aber Ceratopogon pulicaris, der bei schwülem Wette- und gegen Abend in solcher Menge den Sammler ann fällt und sticht, dass dieser keinen Augenblick still stehen darf, fortwährend zu scheuchen hat und sich bisweileft nicht anders helfen kann, als dass er die Flucht ergreis und schnell durch dichte Gebüsche springt um sich des Schwarmes für einige Minuten zu entledigen. Diese- kleine Thier erschwert den Fang der gegen Abend flie- genden Schmetterlinge ausserordentlich. Mir schien es zweckmässig, wenn ich den Kopf in ein hinreichend grosses Stück Flor locker einhüllte und es am Halse zubände, und ich versah mich einige Mal damit; allein es zeigte sich dann gerade nicht die Nothwendigkeit, seine Zweckmässigkeit zn erproben. Ueber die Culices hatte ich weit weniger zu klagen, obgleich sie hier nicht seltener und zahmer waren als anderswo. Von der gros- sen Menge Tipularien erwähne ich nur Limnobia rivosa, die im Grunwalder Grunde nicht selten ist. Bibio Po- monae, von mir noch nirgends als im Gebirge gesehen, sitzt an Sträuchen und Kräutern und rettet sich nicht durch Wegfliegen, sondern durch Herabfallen. Ein Rhyphus mit glasartigem Hinterrande der Flügel, war häufig an einem Hause in Grunwald. Sehr häufig waren die Leptis-Arten: conspicua — mir nur im Ge- birge vorgekommen — vitripennis, scolopacea, seltner die der scolopacea ähnliche, aber mit breiteren Flügeln versehene und kleinere strigosa und notata. Von Athe- rix fand ich nur ein Exemplar der marginata und zwei der crassicornis am Ufer der Weistritz. Bombylier sah ich gar nicht, selbst nicht nahe bei Reinerz, und nur ein Exemplar einer Anthrax, nämlich von der schönen

A. occulta, wurde mir zu Theil. Dioctrien waren selten; ich erhielt nur D. rufipes einigemal und Reinhardi einmal. Der zierliche Dasypogon brevirostris war auf sonnigen, mit Heidelbeerkraut bewachsenen Stellen, aber sehr selten; häufiger waren auf freien kahlen Stellen und an Steinen und Baumstumpfen Dasypogon lateralis*) und Dasypogon litura**) Zell. Mein Asilus stabilis — an welchem jedoch nur die charakteristische Hinterleibsfärbung, nicht aber die Farbe der Schienen stabil ist — flog einzeln an der Weistritz und oberhalb der Seefelder; Asilus bicornis und forcipula waren ziemlich gemein, vorzüglich auf den Bergen nahe gegen Reinerz zu. Als häufigster Asilide der dortigen Gegend zeigte sich Laphria flava, von der ich ein Weibchen beobachtete, wie es zwei Eier in eine trockne Spalte eines Fichtenstumpfes, nicht weit von der Oberfläche der Erde legte. Laphria ephippium fing ich nur einmal, Laphr. marginata öfter, und von der hübschen Laphr. rufipes, die ich nur ½ Stunde von den Seefeldern auf einer freien Waldstelle antraf, sammelte ich über 30 Exemplare. — Die grösste Empidee, Empis tessellata, in der Ebene nicht einheimisch, (nach Meigen allenthalben) ist im Laubgebüsch gemein; andere Arten, die ich dort fing, scheinen unbeschrieben oder sehr ungenügend bekannt

---

*) Nur das Weibchen war mir früher bekannt, und ich hielt es für eine Glogauer Art und für Dasypog. fimbriatus Mg. Letzterer kann es nicht sein, da dieser weisse Punkte, nicht Flecke an der Seite des Hinterleibes haben soll. Die Bemerkung Isis 1840. 1. S. 45 über Das. fimbriatus gehört also zu D. lateralis.

**) Dasypog. litura: niger, nitidus, tibiis tarsisque basi ferrugineis; alis hyalinis, macula costali ante apicem maxima fusca, litura prope angulum posticum fuscescenti (♂) — ♀ major, macula alarum dilutissima, litura nulla. — überall um Reinerz, vorzüglich an der hohen Mense. — Von Meigenschen Arten passt keine hieher; Macqu. D. maculipennis stimmt ganz bis auf einen sehr wesentlichen Unterschied in den Flügeln. Es heisst nämlich bei ihm: ailes à grandes taches d'un brun noirâtre au bord extérieur avant l'extrémité, une autre petite tache brune à l'extrémité de la cellule anale. Meine Art hat nur einen einzigen grossen Fleck am Vorderrande, der sich gegen den Hinterrand verdünnt und seine Farbe an den Längsadern auslaufen lässt.

zu sein. Die schöne Oxycera pardalina fliegt in der vorhin bemerkten Erweiterung des Grunwalder Thales, aber seltener als Syrphus dispar Loew. Diese windstille, warme und doch frische, blumenreiche Gegend ist ein wahrer Sammelplatz für eine Menge Syrphiker; hier fing ich, die einen weniger zahlreich als die andern, an allerhand Blumen, vornehmlich gern an Himbeerblüthen: Chrysotoxum bicinctum, marginatum und fasciolatum, mehrere Ascia-Arten oder Varietäten, Sphegina nigra (2 Stück), Baccha obscuripennis (1 Stück) Xylota nemorum, caeruleiventris, segnis, lenta, silvarum, volvulus (die Xyloten alle auf Blättern) — Milesia fallax — Criorrhina asilica, apicata und oxyacanthae (diese zwei öfter auf den Seefeldern selbst, an den Blüthen von Vaccinium vitis idaea), mehrere der schwer zu unterscheidenden und noch schwerer nach Meigen zu bestimmenden Arten der Genera Pipiza und Cheilosia, Brachyopa ferruginea (2 Stück) Sericomyia bombylans (2 Stück) und lappona (häufig), manche schöne, vielleicht auch noch neue Art von Syrphus (Scaeva) z. B. lucorum, nobilis, tricinctus, alneti, cinctus und den im männlichen Geschlecht an den Hinterschienen so ausgezeichneten Syrph. dispar Loew — die in der Ebene fast ganz fehlende Volucella pellucens — Eristalis rupium (bei Glogau im Oderthale in einem Erlsumpfe) etc. An trocknern, sonnigen Stellen waren sehr einzeln Conops vesicularis, flavipes und quadrifasciata, häufiger mehrere nach Meigen durchaus nicht mit Sicherheit zu bestimmende Phasien. Beide Arten von Mesembrina sammelten sich im Walde auf frischem Kuhmist, besonders in den Vormittagsstunden. Mehrere Exemplare einer Oestrus*) flogen mit starkem Gebrumme, (wenn ich mich

---

*) Nach meiner Ansicht Oestr. stimulator Mg. 4,170. Die Beschreibung stimmt sehr gut; nur sollte das Schwarze des Rückenschildes als eine zwischen den Wurzeln beider Flügel ausgespannte schwarze Binde bezeichnet sein. Sollte dieser Name aber nicht zu Oestrus trompe gezogen werden müssen? Zetterstedts Beschreibung des letztern passt ganz genau; leider schweigt sie aber von der Farbe der Flügelbasis; oder sollen alae hyalinae im strengsten Sinne aufgefasst werden? — Diese Art, die Felsspitzen zu lieben scheint, fand ich in einer ähnlichen Lokalität auf dem Gipfel des Probsthayner Spitzberges reichlich.

recht entsinne), um die Steinpyramide auf der höchsten Spitze der Mense und setzten sich auf Steine, auf denen sie leicht zu fangen waren. Morinia (Dexia) melanoptera sass in unzähliger Menge auf Blättern zwischen Himbeergesträuch. Die niedliche Anthomyia hilaris, leicht mit Anthom. notata und pluvialis zu verwechseln, setzte sich an die von der Sonne beschienenen Baumstumpfe. Mehrere buntflüglige Trypeten flogen an Serratula arvensis und Centaurea scabiosa z. B. Trypeta arnicae; die Trypeta cornuta war in Menge und ausschliesslich auf der genannten Centaurea in oder bei Getreidefeldern.

Aus den so eben berührten Ordnungen habe ich manches merkwürdige Thier aufzuführen vergessen, da ich während meines Aufenthaltes beim Reinerzer Gesundbrunnen kein entomologisches Tagebuch führte, und die von mir gesammelten Hymenoptern und Neuroptern, deren Namen mir zum grossen Theil nicht oder unsicher bekannt sind, übergehe ich ganz mit Stillschweigen. Da eine vollständige Aufzählung des von mir Gesammelten nicht in meiner Absicht liegt, so ist dieser Mangel von keiner Bedeutung. Das Gesagte wird genügen, den Entomologen auf die Wichtigkeit dieser Gegend aufmerksam zu machen Möge dann ein Andrer, von den Umständen besser begünstigt, ein vollständigeres und belehrenderes Verzeichniss der dortigen Insekten liefern! —

Ueber die Gattung
Saltella überhaupt und über Saltella scutellaris besonders;

vom Hrn. Professor Dr. H. Loew in Posen.

Hierzu Tab. I, Fig. 10 und 18.

Das Fallén'sche Genus Sepsis hat nach beliebter Art zuerst Robineau-Desvoidy in mehrere kleinere Genera gespalten, und zwar in:

1, Micropeza, 2. Themira und 3. Nemopoda; ausserdem fügt er noch 4. Saltella hinzu. — Macquardt folgt ihm darin nur mit Aenderung der Namen. Micropeza verwirft er mit Recht nnd gebraucht dafür Sepsis; statt Themira führt er Cheligaster ein, ohne jedoch anzugeben, was ihn zur Verwerfung des von Robineau-Desvoidy gegebenen Namens berechtige; Nemopoda behält auch Macquardt bei. Im Anhange zu den Suites à Buffon, Dipteres. Tom. II. pag 665 führt er noch das von Robineau-Desvoidy aufgestellte und von Walker angenommene Genus Saltella auf und nimmt ferner ebenda das von Walker auf Sepsis annulipes gegründete Genus Enicopus an. — Meigen, welcher früher das Fallénsche Genus Sepsis unverändert auf und annahm, theilt es in den Nachträgen des siebenten Theiles pag. 349. u. f., den von ihm früher gemachten beiden Abbtheilungen gemäss, in die Gattungen Sepsis und Nemopoda, von welchen erstere mit Micropeza Rob.-Desv. und also mit Sepsis Macqu. zusammenfällt, letztere Gattung aber Themira Rob.-Desv. und Nemopoda Rob.-Desv., mithin Cheligaster Macqu. und Nemopoda Macqu. nebst Enicopus Walker umfasst. Auch hält Meigen das Genus Saltella Rob.-Desv. gesondert, schreibt die Gründung desselben aber irrthümlich Macquart zu. — Zu dem Wirrwarr dieser Gattungen kömmt noch die von Macquart auf Piophila scutellaris Fallén und eine angeblich andere, ähnliche Art errichtete Gattung Anisophysa; diese Piophila scutellaris ist nämlich, wie weiter unten nachgewiesen werden soll, weiter nichts, als dasselbe Thier, worauf Rob.-Desvoidy, der es für unbeschrieben hielt, seine Gattung Saltella gründete. — Die wesentlichste Synonymie der hierher gehörigen Genera ist also folgende:

Fall. Meig. ol. Zetterstedt.	Rob.-Desv.	Macquart.	Meig. Thl. VII.
Sepsis . .	1. Micropeza	1. Sepsis .	1. Sepsis.
	2. Themira	2. Cheligaster	2. Nemopoda.
		3. Nemopoda	
	3. Nemopoda	4. Enicopus	
Piophila ex. p.	4. Saltella	5. Saltella .	3. Saltella.
		6. (Anisophysa)	4. Pioph. ex. p

Mit welchem Rechte Robineau-Desvoidy, Walker und Macquart die Gattung Sepsis zersplittert und wie

sie die aus ihr gebildeten Genera begründet haben, soll hier nicht erörtert werden; eben so wenig, ob Meigens Vereinigung von Themira (Cheligaster), Nemopoda und Enicopus zu billigen sei oder nicht. Nur die Bemerkung kann ich nicht ganz unterdrücken, dass nach gerade das Beibehalten der Genusnamen bei ganz anders bestimmtem Umfange der Genera der Wissenschaft nicht minder nachtheilig zu werden droht, als das unbefugte und willkührliche Umtaufen bereits vorhandener Gattungen.

Das Genus Saltella, von welchem hier näher die Rede sein soll, hat Robineau-Desvoidy auf eine ihm nur im weiblichen Geschlecht bekannte Species etwas leichthin begründet. Er charakterisirt es: 1. durch ein etwas längeres Schildchen, als sich dieses sonst bei den Sepsiden findet; (auch „écusson avancé sur l'abdomen" Macqu. Suit. Dipt. Tom. II. pag. 665 kann weiter nichts bedeuten; überhaupt spricht Macqu. an dieser Stelle nicht aus eigener Anschauung;) 2. durch etwas kurze unbewehrte Beine, 3. durch etwas kurze Flügel und 4. durch den nicht gestielten flachen Hinterleib. — Diese Charaktere sind nun an sich schon in der That kaum geeignet eine generische Sonderung zu rechtfertigen, überdiess aber sind sie nur zum Theil richtig, da sie sich allein auf das weibliche Geschlecht beziehen; durch diesen Umstand verliert das vierte Merkmal sehr an Werth; das zweite muss ganz gestrichen werden, da bei dem Männchen die Beine nicht wesentlich kürzer, als bei anderen Sepsideen, die vordersten Schenkel überdiess mit Stacheln bewehrt sind; bei dem Weibchen ist die Verkürzung der Beine allerdings etwas auffallender. Es bleiben von den oben angeführten Charaktern also nur die verhältnissmässig etwas kürzeren Flügel und das längere Schildchen übrig. So unsicher demnach auch die von Robineau-Desvoidy gegebene Begründnng dieser Gattung erscheinen möchte, ist sie doch von der Natur selbst auf das Klarste gerechtfertigt. —

Der auffallendste Charakter derselben ist der sehr eigenthümliche und von allen Sepsideen sehr abweichende Verlauf der Flügeladern; es fehlt nämlich erstens die obere der beiden kleinen Wurzelzellen, (Macquart will diess, wo er von Anisophysa scutellaris spricht, wohl andeuten, wenn er sagt: „première cellule posterieure un

peu rétrécie à l'extrémité"; auch seine Figur, Tab. XXII. fig. 5, die übrigens eine arge Karrikatur ist, deutet das an;) sondern die erste Längsader ist auch von der Hülfsader deutlich gesondert, während beide bei den übrigen Sepsideen nach der Wurzel hin mehr oder weniger verschmolzen sind. Ausserdem ist die zweite und dritte Längsader mehr geschwungen, die zweite auch kürzer; von der Flügelwurzel läuft bis zur Wurzelquerader noch eine der Randader ganz nahe liegende, oft schwer zu bemerkende Hülfsader. Tab. 1, fig. 10 stellt den Verlauf der Flügeladern von Saltella, fig 18 zum Vergleiche der von Sepsis (Nemopoda) putris dar.

Diese so eigenthümliche Flügelbildung reicht mit der warzenförmigen Gestalt der Taster, dem bei beiden Geschlechtern flachen Hinterleibe und dem längeren Schildchen zur Sicherung dieses Genus vollkommen hin. — Der Bau der Mundtheile und Genitalien weisst ihm seine natürliche Stelle unter den Sepsideen an. Die kleinen Knebelborsten am vorderen Mundrande können nicht für einen Grund angesehen werden, es von den Sepsideen zu trennen und zu den Piophilen zu stellen, deren Mundtheile schon durch die keulenförmige oder vielmehr löffelförmige Gestalt der Taster zu sehr abweichen. Ueberdiess ist der ganze Mundrand bei den meisten Sepsideen mit einer Reihe kurzer Borsten besetzt, von denen die vordersten nicht selten zu wahren Knebelborsten verlängert sind, z. B. bei einer noch nicht beschriebenen Nemopoda vom Kap, welche ich in mehreren Exemplaren besitze.

Bis jetzt zählt die Gattung Saltella nur eine einzige, wegen der grossen Verschiedenheit ihrer Färbung mehrfach verkannte Spezies; eine zweite Art lässt sich in Macquarts Anisophysa albipennis kaum vermuthen. Jene einzige, bisher sicher begründete Spezies unserer Gattung hat zuerst Fallén (Heteromyz. pag. 10) als Piophila scutellaris nach beiden Geschlechtern beschrieben. Das Vorhandensein kurzer Knebelborsten und die Gestalt des Schildchens haben ihn ohne Zweifel dazu bewogen, sie unter dieses Genus zu bringen, ohne die grossen Abweichungen von Piophila zu bemerken. Von da ist diese Art in Meigens Werk gewandert, der sie Theil V. pag. 397 als eine ihm unbekannte Art aufführt, Theil VI. pag. 383 aber bemerkt, dass er sie aus der

Berliner Gegend erhalten habe; dass sie nicht zu Piophila gebracht werden könne, ist ihm ebenfalls entgangen.

Demnächst hat Rob - Desvoidy das fast ganz ausgefärbte Weibchen, es für neu haltend, als Saltella nigripes beschrieben. Wie wenig er selbst das Charakteristische dieses Genus erkannt habe, zeigt er zur Genüge dadurch, dass er unausgefärbtere Stücke derselben Spezies (wahrscheinlich Männchen, deren Beine länger sind,) nochmals als Nemopoda ferruginea beschreibt.

Macquart führt sie nach Robineau - Desvoidy in den Nachträgen zu seinen Suites à Buffon. Dipt. Tom. II. pag. 665 auf, und von da ist sie nun unter diesem zweiten Namen wieder in Meigens Nachträge (Syst. Beschr. Theil VII. pag. 352) eingewandert. Meigen bezeichnet sie daselbst als ihm unbekannt, doch hat er sie, wie gesagt, nur verkannt. Macquart ist nicht ganz so aufrichtig, dass aber auch er das Genus nicht gekannt, oder vielmehr nicht erkannt habe, lässt sich, wie ich glaube, gar nicht schwer beweisen. Würde er denn, wenn er es gekannt hätte, die Identität der Saltella nigripes Rob. Desv. mit Nemopoda ferruginea Rob. Desv. haben übersehen können. — Nochmehr! Man schlage Suites à Buffon. Dipt. Tom. II. pag. 481. No. 3 auf; gar leicht würde man in dem daselbst als Nemopoda scutellata beschriebenen Weibchen von Bordeaux eine Varietät derselben Art, etwas ausgefärbter als Nemopoda ferruginea Rob. Desv. erkennen. Man lese noch eine Nummer weiter; Macquart stellt daselbst eine neue Nepomoda ruficoxa auf; das „écusson d'un noir velouté“ verräth sie nur zu deutlich als das ausgefärbte Männchen unserer Art. —

Hätte Macquart bei diesen beiden vermeintlichen Arten die Mundtheile untersucht, so würde er gar leicht schon daran erkannt haben, dass sie nicht bei Nemopoda, viel eher noch bei Sepsis Macq. stehen können. Die bei Saltella mit Dornen besetzten Vorderschenkel des Männchens sind kein Grund, diese Nemopoda ruficoxa ♂ für verschieden von Saltella zu halten. Macquart sagt zwar im Genuscharakter von Nemopoda: „cuisses et jambes antérieures ♂ simples“, was aber als Gegensatz zu: cuisses antérieures ♂ renflées, munies d'une dent; jambes antérieures ♂ échancrées“ im Genuscharakter von Sepsis Macq. die Bedornung der

Schenkel, wie sie sich bei Saltella ♂ findet, nicht ausschliesst; sind doch auch bei andern Nemopodaarten die Schenkel nicht unbewehrt.

Alle bisher angeführten Angaben Macquarts beruhen zum grossen Theil auf flüchtiger und oberflächlicher Ansicht einzelner Exemplare, die übrigen scheinen auch dieser Begründung zu entbehren. Genauer, und zwar nach beiden Geschlechtern hat er diese Art gesehen und beschrieben, wo er sie richtig als Piophila scutellaris Fallèn bestimmt und von Piophila als Anisophysa scutellaris sondert. Der Bau der Mundtheile ist von ihm auch hier unbeachtet geblieben, sonst ist seine Beschreibung im Ganzen brauchbar. Auch ohne Berücksichtigung der Mundtheile hätte ihn die Bewehrung der Vorderschenkel des Männchens auf die Stelle des Systemes aufmerksam machen sollen, welche dieser Gattung zukömmt.

Alle diese Irrthümer Macquar's sind unverändert in Meigens 7. Theil eingewandert.

Nemopoda stercoraria Rob. Desv., Nemopoda viridis Macq. und Nemopoda nigrilatera Macq. sind so unsicher begründete und so unzulänglich beschriebene Arten, dass sich ohne Ansicht von Originalexemplaren über sie nimmer etwas bestimmteres wird sagen lassen. Am vortheilhaftesten für die Wissenschaft wäre es ohne allen Zweifel, wenn sich diese vollkommèn unberechtigten Namen von Robineau - Desvoidy und Macquart mit vielen anderen ihrer Art ganz übergehen liessen. Leider ist das nicht wohl möglich.

Der von Robineau-Desvoidy angenommene Name Saltella nigripes ist gar zu unpassend, bezieht sich ferner nur auf eine Farbenvarietät des Weibchens und weckt endlich, da Robineau-Desvoidy Sepsis nigripes Meig. in Micropeza nitida umgetauft hat, so sehr den Verdacht einer wunderbaren Verwechslung der Arten, dass seine Verwerfung vollkommen gerechtfertigt erscheint. — Ebenso bezeichnet Nemopoda ferruginea Rob. Desv. nur eine ganz unausgefärbte Varietät und passt für alle anderen nicht; auch bezieht sich dieser Name mit grösserer Wahrscheinlichkeit nur auf das männliche Geschlecht. — Da Färbung und Gestalt des Schildchens für alle Varietäten beider Geschlechter charakteristisch ist und da Nemopoda scutellata Macq. sicher

als Synonym hierher gehört, so wäre die Wahl dieses Namens nicht unpassend. Glücklicherweise fällt aber das Recht der Priorität einem eben so passenden Namen zu, nämlich dem, unter welchem Fallèn die Art zuerst beschrieben hat; sie muss mithin Saltella scutellaris heissen.

Die sichern Synonyme sind:
Piophila scutellaris, Fall., Meig.
Anisophysa scutellaris, Macq.
Saltella nigripes, Rob - Desv., Walker, Macq., Meig.
Nemopoda ferruginea, Rob - Desv., Macq., Meig.
Nemopoda scutellata, Macq., Meig.
Nemopoda ruficoxa, Macq., Meig.

Ausführliche Beschreibung.

α) Farben: Kurz nach dem Ausschlüpfen (wenigstens des Männchens) ganz ochergelb, nur die Tarsen und Schienenspitzen gebräunt. Diese braune Farbe verwandelt sich sehr bald in Schwarz und breitet sich zunächst über die ganzen Schienen, dann über die Oberseite der Schenkel, besonders der vordersten und hintersten aus, so dass sie auf den ersteren einen bis nahe zu der Wurzel reichenden, auf letzteren einen nur bis zur Mitte gehenden Längsstrich bildet; zuletzt werden alle Schenkel bis gegen die Wurzel hin schwarz, doch die vordersten eher als die 4 hinteren. Mit der Weiterverbreitung der schwarzen Farbe an den Beinen beginnt zugleich die Schwärzung auf der Oberseite des Mittelleibes, so dass zu der Zeit, wo die ganzen Schienen schwarz geworden sind, nur noch die Schulterbeulen und der Seitenrand ochergelb sind, während sich das etwas grünliche Schwarz vom Vorderrande bis zum Schildchen ausgebreitet hat; diese Farbe wird bald reiner, nimmt auch den Seitenrand ein und zu gleicher Zeit schwärzt sich eine dreieckige Stelle über der Mittelhüfte und fängt schon an den Silberschimmer zu zeigen, der bei weiterer Ausfärbung daselbst immer deutlicher hervortritt. Bald breitet sich die schwarze Färbung so aus, dass nur noch die Schulterbeulen hell bleiben, und zuletzt schwärzen sich auch diese. Wenn sich der Seitenrand des Mittelleibes zu schwärzen anfängt, so beginnt auch die Verdunkelung des Schildchens, von der Wurzel aus in der Mitte und am Seitenrande zugleich, doch so dass die Schwär-

zung am Seitenrande schneller vorrückt als in der Mitte und das Schildchen bereits ganz schwarz umsäumt ist, während es gegen die Spitze hin noch eine brennendrothe Stelle zeigt; die Gesammtfärbung schattirt sich nämlich bei weiterer Ausfärbung mehr in das Rothe und geht namentlich da, wo das Schwarze eben vorrückt, theilweise wirklich in Roth über. Zuletzt verschwindet auch jene rothe Stelle und das ganze Schildchen zeigt sich sammetschwarz. — Am Kopfe zeigt sich die schwarze Färbung zuerst um die Ocellen und an dem oberen Augenwinkel, breitet sich mit einem rothbraunen Tone bis an den vorderen Stirnrand aus und dunkelt dann allmälig nach. Selten nur bräunt sich der obere Rand der Fühlerglieder, oder schwärzt sich gar; immer aber werden Fühler und Untergesicht viel dunkler, als sie anfangs waren. — Die Schwärzung des Hinterleibes beginnt in der Regel auf dem vorletztem Ringe und breitet sich von da nach vorn aus, auf der Oberseite schneller als auf der unteren. Der erste Leibesring bleibt viel länger hell und beginnt sich zuletzt oben in der Mitte zu schwärzen, so dass man häufig Exemplare findet, wo auf der Oberseite Wurzel und Seitenrand nebst der ganzen Unterseite des ersten Ringes hell sind. Bei dem Weibchen wird auch der letzte Leibesring bald schwarz, bei dem Männchen fand ich ihn stets gelb. — Die Schwinger sind anfangs auch gelb, bräunen sich aber bald und werden zuletzt ganz schwarz. Die Flügel zeigen stets eine schwache wässrigbräunliche Trübung. — Die Männchen finden sich in der Regel bedeutend weniger ausgefärbt, als die Weibchen, was Macquart (Suites á Buffon. Dipt. Tom. II. pag. 544.) von Anisophysa scutellaris richtig bemerkt, nur irrt er wenn er glaubt, dass die von ihm beschriebene Färbung des Männchens oder Weibchens beständig sei. Auch Fallén hat diesen Umstand schon bemerkt. Es scheint mir demnach wahrscheinlich, dass die Weibchen bereits bei dem Ausschlüpfen dunkler gefärbt sind, als die Männchen, doch fehlen mir bestimmtere Erfahrungen darüber.

Man kann also ausser vielen Zwischenstufen folgende Farbenvarietäten unterscheiden und die Synonymen etwa in folgender Weise dazu ordnen:

var 1.) ochergelb, Schienenspitzen und Füsse gebräunt.

(Nemopoda ferruginea Rob. Desv. ex p.)

var. 2.) mehr orangeroth, Schienen und Füsse schwarz, der Discus des Mittelleibes und die hinteren Ringe des Hinterleibes (bei den Männchen mit Ausnahme des letzten,) geschwärzt; Schwinger bräunlich; von den Ocellen zu dem oberen Augenwinkel eine schwärzliche Zeichnung. (Nemopoda ferruginea Rob. Desv. ex p.)

Var. 3.) orangeroth; Schienen und Füsse, ein bis gegen die Wurzel reichender Strich auf der Oberseite der vordersten und ein kürzerer eben da auf den hintersten Schenkeln, die ganze Oberseite des Mittelleibes mit Ausnahme der Schulterbeulen, ein dreieckiger Fleck über den Mittelhüften und der Hinterleib mit Ausnahme des grössten Theiles des ersten (bei den Männchen auch des letzten) Ringes schwarz. Die Schwinger braun; die Stirn mit der schwärzlichen Zeichnung von var. 2 und bis zum vorderen Augenrande gebräunt. Schildchen lebhaft roth mit beginnender Schwärzung. (Nemopoda scutellata Macq., Anisophysa scutellaris Macq. ♂ var.)

Var. 4.) Die schwarze Färbung erstreckt sich auf den vordersten Schenkeln bis nahe zur Wurzel, auf den vier hinteren bis zur Mitte; die Brustseiten mit Ausnahme der Schulterbeulen schwarz, eben so die Schwinger; der Hinterleib zeigt nur noch an der Wurzel des ersten Leibesringes helle Seitenflecke; die Stirn ist ganz schwärzlich geworden; das Schildchen hat gegen die Spitze hin einen brennendrothen Fleck. (Saltella nigripes Rob. Desv., Anisophysa scutellaris Macqu. ♂)

Var. 5.) alle Beine bis gegen die Schenkelwurzel schwarz; eben so der Mittelleib, der Hinterleib (immer mit Ausnahme des letzten Ringes bei dem Männchen) und die Schwinger. Das Schildchen sammetschwarz; die Stirn schwarz, Fühler und Untergesicht mehr gebräunt als zuvor. (Nemopoda ruficoxa Macquart, Anisophysa scutellaris Macqu. ⚲)

β.) Formen: Körperlänge 1½ bis 2 Linien. Unter allen Sepsideen zeichnet sich Saltella scutellaris durch den bei beiden Geschlechtern platten Hinterleib

aus; er ist 6ringlich, das letzte Segment bei dem Männchen kleiner und etwas spitziger, als bei dem Weibchen; die Oberseite desselben ist ziemlich glatt und glänzend; am Hinterrande der einzelnen Ringe steht jederseits eine recht bemerkliche Borste. — Der Mittelleib ist mässig gewölbt, kaum so breit als der Kopf. Die Schulterbeulen sind deutlich gesondert; an den Brustseiten läuft eine scharf eingeschnittene Vertiefung unmittelbar vor der Flügelwurzel senkrecht nach unten. Die Oberseite des Mittelleibes ist mit ganz kurzen Borsten besetzt, von denen sich 3 Reihen, deren mittelste jedoch nicht bis zum Schildchen reicht, deutlicher ausnehmen; ausserdem stehen jederseits am Rande drei längere Borsten und vor und über der Flügelwurzel, etwas höher als jene drei, noch eine vierte. — Das Schildchen ist etwas länger als breit, an der Spitze kaum bemerkbar abgestutzt, mit zwei convergirenden Borsten an dieser und mit zwei divergirenden an der Wurzel des Seitenrandes. — Die Form des Kopfes, besonders des Untergesichtes hält die Mitte zwischen Nemopoda und Cephalia (vid. Meigen Theil V, Tab. 17, Fig 2 und Fig 11.) Die bei beiden Geschlechtern breite Stirn hat jederseits am oberen Augenwinkel eine längliche, nicht immer gleich leicht bemerkbare Vertiefung; vor und hinter den Nebenaugen, so wie am innern Augenrande stehen je 2 Borsten, noch eine jederseits oben am hinteren Augenrande. Die vordere Hälfte der Stirn ist borstenlos. — Die anliegenden Fühler sind etwas über halb so lang als das Untergesicht; die beiden ersten Glieder derselben sind klein, besonders das erste; das zweite Glied trägt eine einzelne nach oben gerichtete Borste; das dritte Glied ist fast kreisrund und die Fühlerborste steht nahe an der Wurzel desselben. Die Mundöffnung ist sehr gross, länglich; an ihrem Vorderrande stehen zwei nicht sehr lange Knebelborsten; auch der Seitenrand ist mit einer Reihe ganz kurzer Härchen besetzt. Der Rüssel ist ziemlich lang, gekniet, in der Ruhe zurückgezogen; die Basis desselben ist angeschwollen, so dass ihr Ende, wenn der Rüssel eingezogen ist, aus dem hinteren Theile der Mundöffnung warzenförmig hervorragt; der Rüsselstiel ist grösstentheils hornartig, auf der Mitte der Unterseite mit

zwei nebeneinanderstehenden Borsten bewehrt; der Rüsselkopf ist haarig; die Taster sind warzenförmig, jeder mit einer einzelnen (?) Borste besetzt; die Lefze ist kurz, die Zunge noch kürzer. — Das erste Glied der vordersten Hüften ist lang, die Glieder der mittleren und hintersten Hüften aber kurz. Die Vorderschenkel des Männchens sind bis gegen das letzte Drittheil hin verdickt, von da ab wieder etwas verschmächtigt; an der Unterseite steht auf dieser Verdickung eine kurze Reihe starker Dornen; auf der Oberseite stehen drei vereinzelte starke Borsten; auch die vordersten Schienen desselben sind inwendig ihrer ganzen Länge nach mit einer gedrängten Reihe kurzer Dornen besetzt. Dem Weibchen fehlen die Dornen auf der Unterseite der vordersten Schenkel, so wie auf der Innenseite der Schienen ganz; die Borsten auf der Oberseite der vordersten Schenkel sind viel schwächer als bei dem Männchen. Die Schenkel der Mittelbeine haben bei beiden Geschlechtern keine längeren Dornen; die Schienen derselben haben auf der Mitte nach innen ein oder zwei Dornen und an der Spitze drei, von welchen letzteren einer nach aussen und zwei, ein kürzerer und ein längerer, nach innen stehen. Die hintersten Schenkel tragen auf der Oberseite gegen die Spitze hin drei bis vier Dornen; die hintersten Schienen haben nur an der Spitze ein Paar wenig bemerkbare Dornen. — Der Bau der Flügel ist oben ausführlich beschrieben worden.

Saltella scutellaris findet sich, wie aus den Angaben von Robineau-Desvoidy und Macquart erhellt, in Frankreich, nach dem Zeugnisse von Walker in England, nach dem Fallèns in Schweden. Hier in Posen ist sie vom ersten Frühjahre bis zum Anfange des Herbstes nicht eben selten; auch zu Cudowa in der Grafschaft Glatz habe ich im August ein einzelnes Männchen gefangen.

Sie liebt grasreiche, stark gedüngte Plätze, wo sie nach Art anderer Sepsideen, ohne viel zu fliegen auf Blättern und Blüthen herumläuft. Ihre Larve mag also wahrscheinlich, wie die ihrer Verwandten, im Dünger leben.

Ich fürchte kaum, dass obige Angaben über die allmälige Ausfärbung dieser noch so wenig gekannten Art irgend jemanden, der sich ausführlicher mit der Speziesbestimmung der Zweiflügler beschäftigt hat, überflüssig erscheinen werden. Gerade in dieser Ordnung der Insekten sind bisher die Arten mehr als in irgend einer andern Ordnung auf Farbenunterschiede begründet worden, und doch finden in dieser Ordnung innerhalb der einzelnen Spezies eben so grosse Farbendifferenzen, als in irgend einer anderen Ordnung der Insekten statt. So ist es leicht erklärlich, wie es zugegangen ist, dass viele Farbenvarietäten unberichtigt als eigene Spezies Geltung erlangt haben. Umgekehrt aber erklärt sich aus dieser vorzugsweise auf Farbenunterschiede gerichteten Aufmerksamkeit auch das nicht seltene Zusammentreffen wohl verschiedener aber gleichgefärbter Arten. So mögen denn obige Bemerkungen von Neuem einmal darauf aufmerksam machen, wie wenig Farbenunterschiede ohne begleitende Formunterschiede zur Begründung der Zweiflüglerarten geschickt sind. Begründen doch gar häufig selbst scheinbar wesentliche Formenunterschiede keine Artrechte und lassen sich bei dem Vergleiche einer grösseren Anzahl von Exemplaren oft als blosse Abänderungen nachweisen.

Intelligenz-Nachrichten.